

Schriftsinn bei Origenes

Markus Zimmermann, *Schriftsinn und theologisches Verstehen. Die heutige hermeneutische Frage im Ausgang von Origenes*, Münster: Aschendorff 2017 (Adamantina 9), 347 S., geb. € 59,00, ISBN 9783402137215.

Nikolai Kiel
(Ev. Theologie, Münster)

Die hier vorgelegte Studie ist als Dissertation von der Fakultät Humanwissenschaften und Theologie im Institut für Katholische Theologie der Technischen Universität Dortmund angenommen worden. Ausgehend von einer hermeneutischen Perspektive möchte der Verfasser das Schriftverständnis des Origenes rekonstruieren und für die heutige theologische Praxis fruchtbar machen. Der Verfasser setzt eine gewisse Problemstellung in der gegenwärtigen Theologie voraus, die sein erkenntnisleitendes Interesse bestimmt. Aus dem Klappentext geht bereits hervor, dass die biblische Fachexegese in ihren Arbeitsvollzügen und einzelnen Methodenschritten „zu einer theologiefernen Disziplin“ erstarrt sei und auf diese Weise „für den persönlichen Glauben und die kirchliche Gemeinschaft irrelevant“ wurde. Als Problemanzeige macht der Verfasser die eigene subjektive Erfahrungswirklichkeit geltend, dass nämlich „Absolventen der Theologie in ihrem kirchlichen Beruf für eine Homilie oder einen pastoralen Vortrag keine fachexegetischen Kommentare oder exegetische Handbücher mehr verwenden und keine wissenschaftliche Exegese durchführen“ (33). Der historisch-kritische Zugang zu den kanonischen Texten stehe im Widerspruch zur „menschlich berührende[n] Unbefangenheit des Lebens und der Wirklichkeit Gottes“ (33), die in der Heiligen Schrift für die heutige Gegenwart hörbar zu machen wäre. Auf diese Weise wird ein Widerspruch zwischen der historisch-kritischen Exegese und einem „geistig-geistliche[n] Verstehen“ (32) der biblischen Texte postuliert.

Nun erhofft sich der Verfasser, dass ein Blick auf Origenes und dessen biblisch-hermeneutischen Zugriff eine Lösung des bestehenden Problems bieten und somit eine neue Zugangsweise zum Verstehen der autoritativen Texte eröffnen kann. Der Verfasser möchte „die allegorische Interpretation (ohne enthistorisierende Implikation)“ des Alexandriners verständlich machen und

so „den pneumatischen Sinn der Schrift“ enthüllen (24). Die Unterscheidung des Origenes zwischen dem buchstäblichen und pneumatischen Schriftsinn wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt. Insbesondere diese Differenzierung könnte aber eine Brücke zwischen den scheinbar unvereinbaren Zugangsweisen bieten; denn Origenes verbindet bekanntermaßen die buchstäbliche Sinnenebene mit der pneumatischen und betreibt auf diese Weise nach dem antiken Verständnis eine „historische“ Exegese, die zum geistlich-systematischen Gesamtverständnis der Glaubensaussagen zu führen vermag.

Im Unterschied zu den früheren Studien der Hermeneutik des Alexandriners möchte der Verfasser also „die heutige Bedeutung der origeneischen Schriftauslegung aufzeigen“ (24f. Anm. 40). Dabei will er weder nur den bibelhermeneutischen Hintergrund der Zeit des Origenes untersuchen noch allein das platonische Aufstiegschema der Seele und den umfassend erzieherisch wirkenden Logos als ein vergangenes Verständnis der origeneischen Hermeneutik begreifen; vielmehr sollen dessen Aufstiegschemata und Modelle der Seelenpädagogik für die heutige Schriftauslegung hinsichtlich der „Relation und Realisation des Gott-Mensch-Verhältnisses“ fruchtbar gemacht werden (25 Anm. 40). Zu diesem Zweck konzentriert sich die Studie im ersten Hauptteil auf die Untersuchung der zentralen Ausführungen des Origenes zu dieser Thematik in *De principiis* (Princ.) IV,1–3 (35–176). Im zweiten Hauptteil wird ganz konsequent das origeneische Bibelverständnis auf die heutige hermeneutische Problematik mit ihren Herausforderungen angewandt (177–293).

Im ersten Hauptteil seiner Studie arbeitet der Verfasser die hermeneutische Theorie des Origenes heraus. Der Alexandriner unterscheidet in Princ. IV,2,4f. ein dreifaches Schriftverständnis: Er spricht dabei von einem „fleischlichen/leiblichen“, einem „seelischen“ und einem „pneumatischen“ Schriftsinn. Der erste Sinn beschreibt das augenscheinliche Verstehen sowie die wortgetreue und grammatikalisch richtige Bedeutungsebene der Textaussagen. Dieser Schriftsinn richtet sich vor allem an die „einfachen“ Gläubigen, die noch nicht zu der „tieferen“ Erkenntnisebene vorgedrungen sind. Hingegen betrifft die „seelische“ und „pneumatische“ Bedeutung die in den göttlichen Geheimnissen schon Fortgeschrittenen und Vollkommenen. Der Verfasser stellt überzeugend heraus, dass Origenes seine „dreifache“

Schriftbedeutung insbesondere an den Rezipienten ausgerichtet.

Der „wortwörtliche“ Schriftsinn ist für den Verfasser nicht mit dem Literalsinn der patristischen Epoche deckungsgleich (129f.), dennoch kann dieser als „historisch“ oder „geschichtlich“ in Abgrenzung zur metaphysischen Bedeutungsebene bezeichnet werden. Der Verfasser weigert sich zu Recht, darin die historisch-kritische Auslegungsmethode der neuzeitlichen exegetischen Methodenbücher zu sehen. Er fasst diesen Sinn so auf: Das wörtliche Verstehen „bezeichnet die vom einfachen Leser auf den ersten Blick erfassbare, im Text unmittelbar dargestellte und aus den Wörtern selbst unvermittelt und nicht übertragen aufgefasste Bedeutung“ (129). Es muss die Frage erlaubt sein, ob nicht mit dieser Kennzeichnung die wesentlichen Grundlagen des historisch-kritischen Verständnisses gelegt sind. Wenn nämlich ein solches Begreifen des vorliegenden Textes auf der semantisch-syntaktischen Ebene gewonnen ist, ist ein wichtiges Element der historisch-kritischen Zugangsweise erreicht. Der Alexandriner nimmt in dieser Weise die neuzeitlichen Entwicklungen der historisch-kritischen Lektüre der Heiligen Schrift vorweg und verzichtet keineswegs auf eine gründliche Textanalyse auf der buchstäblichen Bedeutungsebene.

Der „seelische“ Schriftsinn wird von Origenes gelegentlich mit dem „moralischen“ identifiziert, kann zugunsten eines binarischen Modells auch entfallen. Der Verfasser zeigt, dass dieser Sinn von Origenes weniger deutlich präzisiert und expliziert wird. Der Alexandriner kann die „moralische“ Erklärung auch zur höchsten Ebene ziehen. Generell hält er sich nicht starr an die trichotomische Deutungsstruktur aus Princ. IV,2,4f.; bei seinen exegetischen Ausführungen ist vielmehr mit „fließenden Übergängen“ zu rechnen (127). Das Moralische kann sowohl eine „Vorstufe zum Pneumatischen als auch erfüllte Freiheit“ der höchsten Verständnisebene sein (128).

Die ausschlaggebende Bedeutungsebene ist die „pneumatische“ Auffassung der biblischen Texte. Diese ist nur für den sich um tiefere Geheimnisse der göttlichen Worte Bemühenden zugänglich. Was hier zunächst als „elitäres“ Auffassungsvermögen klingt, ist gemäß Origenes allen Gläubigen möglich, wenn sie sich nur vom Geist Gottes dazu anleiten lassen (119). Mit welchen Methoden dieses pneumatische Verstehen der Bibel zu

erlangen ist, bestimmt der Verfasser als das entscheidende „bibelhermeneutische Kriterium“ des Origenes: Gleiches mit Gleichem zu vergleichen, was aufgrund der Ähnlichkeit des Ausdrucks mit ein oder zwei Parallelen erreicht werden kann (135). Der hier vorausgesetzte hermeneutische Grundsatz lautet: die Schrift durch sich selbst auszulegen (135. 169). In diesem Sinn begründet Origenes die typologische und allegorische Schriftauslegung, die er aus den paulinischen Ausführungen in 1Kor 10,4.6 und Gal 4,24 erschließt. Ohne vom Verfasser explizit kenntlich zu machen, betreibt Origenes in dieser Weise eine systematisch-theologische Deutung der aus dem buchstäblichen Verständnis gewonnenen Aussagen.

Im zweiten Hauptteil der Untersuchung (177–293) stellt sich der Verfasser den zentralen Fragen: Wie kann heute noch das hermeneutische Verfahren des Origenes angewandt werden? Ist es aus der neuzeitlichen historisch-kritischen Perspektive überhaupt möglich und verantwortbar, die Heilige Schrift gleichsam mit Origenes auszulegen? Der Verfasser bejaht diese Vorgehensweise und plädiert für eine allegorische Bibelauslegung, die jedoch nicht willkürlich, sondern christozentrisch ausgerichtet sein muss. Dabei dürfen die Literalexegese und die allegorische Deutung nicht als Gegensätze, sondern sollten vielmehr im Sinne des Origenes als gegenseitige Ergänzungen verstanden werden (253. 261). Die aus der gründlichen historisch-kritischen Analyse der Texte gewonnenen Aussagen bedürfen einer Applikation auf die Gegenwart der heutigen Zuhörerschaft. Eine „historisierende“ Wissenschaft der Bibelauslegung verfehlt ihre Sinnhaftigkeit, wenn sie allein in der Erhebung des historischen Verständnisses und der Entstehungszusammenhänge verhaftet bleibt. Die „pneumatische“ Deutung der Schrift muss im Sinne des Origenes die Rezipienten der heutigen Zeit zum Nachdenken über ihren Gottesbezug herausfordern und theologisch vertretbare Antworten auf ihre Fragen bieten.

Der Verfasser betreibt dabei eine selektive Relektüre der origeneischen Hermeneutik: Die Ausführungen des Origenes in Princ. IV,3,6–13 zur Lehre der präexistenten Seelen seien obsolet (270); hier habe er sich von seinen „philosophisch zeitgenössischen Voraussetzungen“ leiten lassen (271). Nun interpretiert der Alexandriner aus seinem philosophisch-theologischen Denken bestimmte Schriftaussagen auf die Präexistenz der Seelen und auf

ihren Abfall aus der vorkosmischen Gegenwart Gottes hin. Sein systematisch-theologischer Ansatz bestimmt die Interpretation der Schrift und auf diese Weise seine „pneumatische“ Exegese. An dieser Stelle hätte der Verfasser eine Analogie zum heutigen zeitgenössischen Verstehen der Schrift herstellen können. Er stellt jedoch die origeneische Präexistenzlehre als überholt dar, obgleich Origenes selbst die Gesamtheit aller Vernunftwesen präfiguriert im Logos bzw. in der Weisheit *vor* ihrer faktischen Verwirklichung auf Erden überzeugend und auf diese Weise auch heute noch theologisch verantwortbar erwogen hat (vgl. Princ. I,2,2; I,4,4: „In dieser Weisheit, die immer beim Vater war, befand sich also immer die Schöpfung vorgebildet und gestaltet, und es gab niemals [eine Zeit], da es keine Vorgestaltung [*praefiguratio*] der zukünftigen Dinge in der Weisheit gab“).

Aus der Sicht des Verfassers muss die heutige exegetische Praxis überdacht und gemäß den hermeneutischen Prinzipien des Origenes korrigiert werden: „Die origeneisch-patristische, christologisch-pneumatische Hermeneutik und noch die mittelalterlichen Sinnschemata der Schriftinterpretation bieten [...] Korrekturchancen und Impulse gegenüber der hermeneutischen Naivität einer einseitig historisch-kritischen Methodologie (284).“ Hierbei argumentiert der Verfasser nicht gegen die historisch-kritischen Methodenschritte an sich, sondern für den „rechten“ Einsatz dieser. So haben sich die historisch-kritischen Exegeten von der Inspiration der Bibel her ihres Glaubens im Lichte der Offenbarung Gottes zu vergewissern (291). Dabei darf die Exegese nicht zu einer rein historischen Wissenschaft degradiert werden, sondern hat sich vielmehr als eine theologische Disziplin zu begreifen (291). Auf diese Weise kann die historisch-kritische Herangehensweise an die biblischen Texte als eine theologietreibende Wissenschaft neu erkannt und bewertet werden.

Obgleich der Verfasser von den „hermeneutischen Mängel(n)“ der origeneischen Bibeldeutung spricht (288), stellt diese Studie eine beachtenswerte Untersuchung der Schrifttheorie des Alexandriners dar. Die Anwendung der origeneischen Schriftsinne in der heutigen hermeneutischen Praxis kann aufschlussreiche Zugangsweisen bei der Interpretation des gesamtbiblischen Befunds eröffnen und zu neuen Erkenntnissen führen.